

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 8 fl., halbjährig 5 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. pr. Zeile.

Die Ausübung des Wahlrechtes und die Kosten.

Marburg, 29. April.

Nicht minder schwer als die Rücksichten auf Bettersparung fallen bei Ausübung des Wahlrechtes die Kosten ins Gewicht.

Wahlordnungen, die so wenig ihrem Begriff entsprechen, wie jene für unsern Landtag und zumal für den Reichsrath . . . solche Wahlordnungen finden sich nicht mehr, so weit in politischen Dingen abgestimmt wird.

Wie manchen Wähler haben die unvermeidlichen Baarauslagen von der Betheiligung abgeschreckt und sind namentlich die Kosten der dringlichsten Agitation so bedeutend, daß wer einmal in einem Wahlkreise gestanden und thätig gewesen, das nächste Mal genöthigt für diese Ehre ablehnend sich bedankt.

Sollen die Kosten bei Ausübung des Wahlrechtes möglichst verringert werden, so ist eine natürliche Bildung der Wahlkreise, die geographisch nicht unterbrochene Abgrenzung derselben unerlässlich. Die Bestimmungen, wie viele Berechtigte ein Wahlkreis zählen, wie viele Wahlorte er haben soll, müssen gründlich geändert werden. An einem und demselben Nachmittage oder wenigstens an einem und demselben Tage muß die Stimmgebung beendigt sein, damit die Zeitdauer dem Staatsbürger, welcher sich betheiligt, keine oder nur geringe Ausgaben verursacht — damit die Agitation, falls eine solche als notwendig sich erweist, kostenfrei oder wenigstens mit Aus-

lagen betrieben werden kann, welche zur Sache in richtigem Verhältnisse stehen.

Je rascher der Verfassungsstaat seiner Vollendung sich nähern soll, desto eher müssen diese Grundsätze Geltung erlangen.

Der nächste französisch-deutsche Feldzug.

Von allen Blättern des deutschen Reiches legt die „Kölnische Zeitung“ den eigentlichen Kern der belgischen Frage am klarsten dar.

Die Belgier, lesen wir u. A., zeigen eine Sinnneigung zu Frankreich, welche Deutschland benutzte — zeigen Kälte und Mißachtung gegen die Deutschen, obschon sie diese als ihre Schutzwehr ansehen müßten, und sie liebäugeln mit den Franzosen, obschon ihnen von diesen Gefahr droht. Denn sie wüßten es wissen, daß die Franzosen und selbst Thiers Belgien als die Straße des Nachzuges nach Deutschland bezeichnen.

Unter solchen Umständen werde es sich die deutsche Regierung überlegen, ob sie ferner ihre schützende Hand über Belgien halten oder es dem Eroberungsgehrte der Franzosen überlassen solle. Bessere Beliebt dürfte wohl noch ihre guten Wege haben. Denn mit diesem Bissen würde wahrscheinlich Frankreichs Appetit nicht gestillt, sondern nur noch lebhafter angeregt werden. Allein vom Beginne der Reklamation Deutschlands gegen Belgien mußte es jedem Politiker klar sein, daß das Berliner Kabinett nicht ohne reifliche Überlegung und zwingende Nothwendigkeit diesen Schritt unternommen haben kann.

In Berlin konnte man sich unmöglich einer

Täuschung hingeben über das Aussehen, über die Beunruhigung, welche diese Reklamation hervorgerufen werde. Und hätte man sich, was fast undenkbar scheint, einer solchen Täuschung hingegen, so würde man nach dem unerwarteten Effekte die Zuhörer schnell wieder eingezogen haben. Allein die preussischen Offiziere haben nur auf den überflüssigen Bärm kalmbierend eingewirkt, die Frage selbst haben sie immer schärfer und schärfer beleuchtet.

Auch die zweite Note des Berliner Kabinetts hält die Reklamation aufrecht, obschon es doch trotz aller Demut klar liegt, daß dieselbe diplomatische Schwierigkeiten bei andern Mächten erregt hat. Die deutsche Note berührt zwar nicht direkt den Punkt der Besorgnisse. Sie konnte wohl nicht Reklamationen wegen Ereignissen der Zukunft erheben. Sie mußte, um nicht ins Beere zu greifen, sichere Anhaltspunkte wählen. Sie wandte sich zunächst an das belgische Kabinett wegen eines bestimmten Falles und wegen der klerikal-französischen Agitationen.

Hier hatte sie festen Boden unter den Füßen. Denn darüber kann es wohl keinen Zweifel geben, daß einem neutralen Staate nicht erlaubt sein kann, Kanonen abzuschießen, deren Geschosse auf nachbarliches Gebiet fallen. Die deutsche Regierung würde es aber sicherlich vorgezogen haben, sich auch gegen die belgischen Agitationen passiv zu schützen, wie sie es gegen dieselben Agitationen anderer Staaten thun muß, wenn ihr nicht daran gelegen wäre, diesen neutralen Nachbar zu sondiren und mit ihm auf irgend eine Art ins Reine zu kommen. Denn eine Neutralität, welche allem Ansehe nach nur als spanische Wand für die Kriegspläne eines revanchelustigen Fein-

Scuilleton.

Der letzte seines Stammes.

Herausgegeben von J. F.—e.

(Fortsetzung.)

Einen Hinterhalt, um noch seinem gewaltthätigen, trotzigen Sinne ein Opfer zu bringen, um noch Rache zu nehmen für die Behandlung seiner Geliebten, für seine eigene Verfolgung, und dann für immer das Land, den Welttheil zu verlassen, in dem er als geachteter, dem Henker verfallener Verbrecher erkannt war? Der große Diener sah ehrlich aus. Er konnte selbst getäuscht sein.

Wir traten in das hohe Portal, in eine weite Halle. Es war kein anderes Licht da, als das der Laterne des Dieners.

„Führen Sie mich zu dem Schlossherrn,“ sagte ich zu dem Greise.

„Der Freiherr ist nicht da.“

„Er ist verreist?“

„Er ist fort.“

„Seit wann?“

„Seit dem Beginn des Abends. Es können vier bis fünf Stunden sein.“

„Wer ist noch im Schlosse?“

„Das gnädige Fräulein.“

„Und außerdem?“

„Eine alte Magd und ich.“

„Weiter Niemand?“

„Kein Mensch weiter.“

Der alte Mann log nicht. Ich war zu spät gekommen. Ich konnte doch noch eine Aufgabe in dem Schlosse haben. Es war möglich, daß der Entfliehende in der Eile ein verdächtiges Beweismittel zurückgelassen habe. Jedenfalls war festzustellen, ob die Frau dagewesen sei.

„Führen Sie mich in das Zimmer des Freiherrn.“

Er führte mich durch die Halle in einen beiten Gang, aus diesem in einen zweiten, schmälern. An dessen Ende schloß eine Thür auf. Wir waren zu ebener Erde geblieben. Ich trat in ein geräumiges, hohes gewölbtes Gemach. Es hatte ein einziges breites und hohes Bogenfenster. Wie der Bau des Zimmers, so waren auch die Möbel darin alterthümlich. Aber Alles war solide. Zu seiner Zeit war es kostbar, vielleicht prachtvoll gewesen. Daß ein wüster Mensch dort gehaust habe, zeigte sich nirgends.

Ich traf zunächst Anordnungen, daß die verschiedenen Theile des Schlosses durch Gensdarmen und Exekutoren besetzt wurden, um Betrugungen, Kollusionen und dergleichen zu ver-

hüten. Den alten Schulzen behielt ich bei mir in dem Gemache. Dann befragte ich zuerst den Diener.

„Wohin ist der Freiherr gereist?“

„Er hat mir nichts darüber mitgetheilt.“

„Wann wird er zurückkehren?“

„Ich glaube nicht, daß er jemals wieder kommen wird.“

„Sprach er davon?“

„Ja mir nicht. Aber seine letzten Worte, als er das Schloß verließ, waren ein Abschied für immer von hier.“

„Nahm er Sachen mit?“

„Wenig. Nur sein Reiseportefeuille.“

„Ging er allein?“

„Eine frumde Dame begleitete ihn.“

„Eine Fremde?“

„Sie war vorgestern in der Frühe hier angekommen.“

„Beschreiben Sie sie.“

Der Diener beschrieb Antonie Frein.

„Hatten Sie die Dame schon früher einmal gesehen?“

„Niemals.“

„Wie kannte sie Ihren Herrn?“

„Sie war sehr vertraut mit ihm.“

„Hat Ihr Herr Ihnen keinen Auftrag hinterlassen?“

„Nein.“

des dient, kann Deutschland doch unmöglich garantiren und stützen.

Die Gefahren, mit welchen aber Belgien Deutschland bedroht, sind nicht geringe. Die „Kölnische Zeitung“ sagt gerade heraus, daß selbst der nüchterne Thiers die Meinung der Franzosen theilt, Belgien müsse das Ausfallsthor der Rache-Armee sein. In der That könnte die französische Armee keinen bessern, keinen andern Weg wählen. Alle südlicheren Straßen führen über Gebirge und durch eine zweifache und dreifache Kette von Festungen. Da sind wohl Alar-mirungen hervorzurufen, Attaquen auszuführen, aber es ist auf diesen Routen nicht nach dem Norden zu gelangen, wo die Kraft Deutschlands liegt, wo die Entscheidung fallen muß.

Der Weg über Belgien umgeht alle Festungen und ist bis Berlin eben wie eine Regelbahn. Wenn nun nach der Phantasie der Franzosen die eine Million Mann starke Revanche-Armee, unbekümmert um alles Andere, über Belgien vor-dringt, so gelangt sie zunächst in die industrie-reichen und fruchtbaren Kreise Westfalens. Da ist eine katholische Bevölkerung, da sind auch internationale Anknüpfungen, da ist vor Allem reichliche Nahrung für Menschen und Pferde. Die Ankunft einer solchen Armee in der Provinz hemmt von selbst da die Mobilmachung des Feindes. Aber alles dies ist Nebensache. Sie dringt unaufhörlich weiter vor. Kleine Abtheilungen können gegen sie nicht auskommen. Sie unterbricht die große Verkehrsader der Köln-Min-dener Bahn. Sie gelangt endlich an die Porta Westphalica, einen Punkt, wo der Feind ein-stlich Widerstand leisten kann. Diesen Widerstand muß sie zu Boden werfen, wie denn überhaupt die Franzosen, wenn sie angreifen, sich dem Feinde gewachsen fühlen müssen. Die Verwun-deten und Schwachen zurücklassend, marschiren sie nun ins Hannover'sche ein, wo die Welfen ihnen Vorschub leisten können und wo überdies die links sie begleitende Flotte in die Herproviandierung eingreifen kann. Haben sie Hannover durch-marschirt, so sind sie auch schon in der Mark Brandenburg und können dort die Entscheidungs-schlacht schlagen. Bevor noch Europa sich vom ersten Schrecken erholt hat, kommen sie vom Norden herunter als Sieger und bringen den Süddeutschen Befreiung.

Der Plan ist freilich phantastisch, aber nur insofern, als er sich auf die Ueberlegenheit der Franzosen über die Deutschen im offenen Felde stützt. Läßt man aber diese Ueberlegenheit gelten, so ist der Feldzugsplan kein unausführbarer. Die französische Armee setzt zwar Alles auf Eine

Karte, aber es ist dasselbe, als wenn sie es auf zehn Karten setzen würde. Gelingt ihr der Zug, so hat sie den Feind auch bei der Röhle und nach zwei oder drei Schlachten gänzlich zu Boden geworfen.

Die meisten Mächte gefallen sich nun darin, die Möglichkeit eines solchen Feldzuges zu be-streiten oder über die Voraussicht Deutschlands zu lächeln, und die Franzosen selbst erklären mit dreifacher Stirn, daß ihnen nichts ferner liegt als Kriegsabsichten, während sie in der That fort-fahren, über Kopf und Kragen zu rüsten. Deutsch-land läßt sich aber nicht blind und dumm machen, es will sicher sein, ob Belgien die Hand zu dem Durchzuge reiche, ob es sich nur zum Scheine wehren werde. Denn die Rücksicht auf die andern Garantiemächte braucht die Franzosen von dem Einmarsch in Belgien nicht abzuhalten. Die Ga-rantiemächte werden vielleicht Noten schreiben und sich langsam rüsten, aber gewiß erst zu spät kom-men. Siegen die Franzosen, so werden sie diesen Völkerrechtsbruch zu rechtfertigen wissen, unter-liegen sie, so kommt Alles auf Eine Rechnung hinaus.

Zur Geschichte des Tages.

De s t e r r e i c h - U n g a r n wird durch den Sturz des Großveziers Hussein Avni Pascha für den Augenblick wenigstens — angenehm berührt; es behauptet in Konstantinopel das Feld. Ange-sichts der Eisenbahn-Frage war diese Wendung von hohem Werth, hätte sie nur nicht im gol-denen Horn stattgefunden. Die Freude in Wien und Pest-Ofen wird eben deshalb von kurzer Dauer sein: Rußlands Intriguen, die Launen des Sultans und seines Harems bürden dafür.

I n m o n a r c h i s c h e n K r e i s e n F r a n k - r e i c h s verursacht die letzte Rede Gambetta's viel Aerger, denn die äußerste Linke hat sich zu dem Zweikammer-Systeme bekehrt! Regierunge-sfähig wird Gambetta nun allerdings durch diese Erklärung; aber seine Parteigenossen bleiben trotz-dem in großer Minderheit gegenüber den Konser-vativen und Reaktionären mit und ohne Republik.

D i e E n g l ä n d e r beginnen schon ihre Sorglosigkeit gegenüber dem Papstthume zu büßen. Dreizehn Bischöfe haben an ihre „Brüder“ in Deutschland und in der Schweiz ein gemeinsa-mes Schreiben gerichtet und dieselben aufgemun-tert, im Kampfe gegen das Geseß standhaft zu verharren. Und dieses Schreiben kommt aus dem Volke, welches den Papismus für immer abge- than wähnte — aus dem Staate, wo der letzte

Bürger sich rühmte wegen der Achtung vorm Geseß!

Vermischte Nachrichten.

(B r i e f l i c h e r V e r k e h r.) Amtlichen Berichten zu Folge treffen in England auf jeden Staatsbürger jährlich dreißig Briefe, in der Schweiz 28, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika 19, in Australien 16, in Deutsch-land 13, in Belgien und in den Niederlanden 12, in Oesterreich 11, in Frankreich und Kanada 9, in Dänemark 8, in Spanien und Norwegen 4, in Ungarn, Italien und Schweden 3, in Chili, Uruguay und der Argentinischen Republik 2, in Griechenland 1, und in Rußland trifft gar jähr-lich nur 1 Brief auf 5 Einwohner.

(D i e E i s e n b a h n e n i n U n g a r n. Ein Beitrag zur Sprachenfrage.) Abgesehen von den gemeinsamen Bahnen, welche vielleicht trotz Pech und dessen Erlaß ihre Sta-tistik auch in deutscher Sprache werden veröffent-lichen dürfen, hat Ungarn jetzt 530 Meilen Eisen-bahnen im Betriebe, welche die Summe von 430 Millionen Gulden O. W. in Silber gekostet haben (die schwebenden Prozesse und Nachtrags-erfordernisse ungerchnet). Von diesem Bahnnetze ist kaum ein Bruchtheil lediglich von Ungarn und kaum ein Hundertstel mit ungarischem Gelde er-baut worden. Wenn nun alle diese Bahnen ge-zwungen sind, ihre Geschäftsberichte und ihre Statistik in einer Sprache zu publiziren, die außerhalb der stadtmagyarischen Komitate Ungarns, ja selbst — wegen der neu erfundenen oder noch zu erfundenden technischen Ausdrücke — auch in diesen wenigen Distrikten kaum vollkommen ge-kannt und verstanden wird, wie sollen dann alle die vielen Interessenten, die ihr gutes Geld an ungarische Unternehmungen gewagt haben, künf-tighin noch etwas über Stand und Lage, Ge-bahrung und Ergebnis der letzteren erfahren können? Die königlich ungarischen Staats Eisen-bahnen, welche gegenwärtig 141 Meilen lang sind und bei 87 Millionen Gulden kosten, haben schon den Geschäftsbericht und die Statistik für 1873 nur in magyarischer Sprache veröffentlicht, oder richtiger gesagt, verheimlicht (da doch diese Publikation für die große Welt verloren geht), und es steht nun den glücklichen Besitzern der königlich ungarischen Eisenbahn-Papiere frei, wo und wie sie wollen ihre Reugierde über das Ver-finden des Objectes ihrer Kapital-Anlage zu be-friedigen. Daß die Statistik der ungarischen Bahnen in dem Momente, da sie nur in magy-

„Kann ich das Fräulein, die Schwester des Freiherrn, sprechen?“

„Ich werde Sie melden.“

„Ich stelle dem Fräulein anheim, wo sie mich empfangen will.“

Der Diener ging.

Ich sah mich näher in dem Ormaie um. Außer den Tischen und den alten, hohen, gepol-sterten Lehnstühlen fielen besonders mehrere alte Wandschränke darin auf. Sie waren von Eichen-holz, mit künstlichem Schnitzwerk. Das Alter, vielleicht das Alter von Jahrhunderten, hatte sie dunkelbraun gefärbt.

Einige standen ganz offen, in andern steckte der Schlüssel. Eine waren leer. Einen der letztern schloß ich auf. Es hingen alle Kleidungsstücke darin. Ich drückte gegen diese, um zu fühlen, ob sich in oder hinter ihnen noch etwas Anderes befände.

Auf einmal war es, als wenn die Wand des Schrankes hinter den Kleidern nachgäbe. Ich schob diese auseinander und blickte in einen dunkeln Raum. Der Schrank hatte keine Rückwand. Die Mauer, an der er stand, bildete diese. Und in der Mauer war eine Oeffnung. Ich theilte meine Bemerkung dem Schulzen mit.

„Wohin mag die Oeffnung führen?“

„Ein Versteck,“ meinte er. „Man findet sie oft so in alten Häusern.“

Ich wollte trotzdem näher untersuchen, als die Thür des Ormaies geöffnet wurde. Der alte Diener trat wieder ein, mit Lichtern. Eine Dame folgte ihm, eine feine, schöne, leidende Gestalt. Es war das Fräulein Sophie von Lengnau, die Schwester des Freiherrn, die Geliebte des Kommiss Wilhelm Grote.

Ich hatte sie so Vieles zu fragen, ich hatte ihr so Vieles mitzutheilen. Sie konnte es ahnen, sie sah es mir an.

Der Diener hatte sofort das Zimmer wieder verlassen. Sie warf einen Blick auf den Schulzen, dann einen bittenden auf mich. Ich ließ auch den Schulzen hinaustrreten.

„Mein Herr,“ sagte sie dann zu mir, mit einer großen, edlen Fassung, aber mit einer Stimme, die zum Herzen drang. „Ich weiß den Zweck, der Sie hierher führt. Mein Bruder ist außer dem Bereiche Ihrer Gewalt. Darf ich Sie gleichwohl bitten, mich mit Fragen zu verschonen, die ich Ihnen nie beantworten dürfte, die den-noch das Herz der Schwester zerreißen müßten?“

Sie sah mich flehend an. Ich mußte sie doch fragen.

„Sie würden mir auch dann nicht ant-worten, wenn von Ihren Antworten das Schick-sal eines Unschuldigen abhinge, der des Nordes verdächtig in Untersuchung und Haft ist?“

Darauf war sie nicht gefaßt gewesen. Sie

suchte zusammen und wurde bleicher. Sie suchte nach einer Antwort, nach einem Entschlusse.

„Der verhaftete Unschuldige, mein Fräulein, heißt Wilhelm Grote.“

„Ewiger Gott!“ schrie sie auf. „Ich hatte es geahnt!“

Ich mußte sie zu einem der alten Lehnstühle führen. Dann fuhr ich fort:

„Ich ermittle den schweren Kampf, den Sie kämpfen müssen, mein Fräulein. Gestatten Sie mir vor der Hand einige Fragen, die ihn nicht berühren.“

„Fragen Sie, mein Herr.“

„Vorgestern ist eine fremde Dame hier im Schlosse eingetroffen.“

„Vorgestern in der Frühe.“

„Sie hat mit Ihrem Bruder das Schloß verlassen?“

„Heut Abend.“

„In welchem Verhältnisse stand sie zu Ihrem Bruder?“

„Mein Herr, die Fremde war eine Ver-worfene. Aber mein Bruder —“

„Ihr Bruder, mein Fräulein?“

(Fortsetzung folgt.)

arischer Sprache veröffentlicht wird, auch für die Wissenschaft, für die Staats- und Volkswirtschaft gänzlich verloren geht, wenn sich nicht ein Magyar findet, welcher davon Übersetzungen liefert, ergibt sich nach dem Gesagten von selbst.

(Gebäudefeuer in Oesterreich.) Neuerer Zeit beginnt man in Oesterreich, die Gebäudefeuer statistisch darzustellen, was für die Versicherungs-Gesellschaften gewiß manches Interesse bietet. Schade nur, daß die vorhandenen Daten nicht die jüngste Zeit, sondern eine etwas entferntere Periode behandeln. Im Jahre 1870 betrug die Zahl der in den im Reichsrathe vertretenen Ländern vorgekommenen Gebäudebränden 4171; im Jahre 1871 erhöhte sich dieselbe auf 4293, und im Jahre 1872 kamen solche 5165 vor. Nicht weniger als 4293 Ortschaften wurden im letztgenannten Jahre von Brandunfällen betroffen; davon die meisten in Galizien, nämlich 1463 Orte, in Böhmen 1008 Orte, in Mähren 453 Orte, in Steiermark 272 Orte, in Oesterreich unter der Enns 257 Orte, in Oberösterreich 145 Orte u. s. w. So viel über die ausgebrochenen Brände und die davon betroffenen Ortschaften. Die Zahl der beschädigten Gebäude betrug im Jahre 1870: 8934, im Jahre 1871: 9831, im Jahre 1872 aber 16.083, wovon fast die Hälfte, nämlich 7817, auf Galizien entfällt. Die Bauart der Häuser und sicher zugleich die geringe Achtsamkeit der Bewohner tragen zu diesem Faktum das Wesentlichste bei. Waren doch von den im genannten Lande betroffenen Gebäuden nicht weniger als 6406 mit Stroh gedeckt, 1404 mit Schindeln oder Brettern, nur 6 mit Ziegeln und 4 mit Schiefer. In ganz Oesterreich waren im zuletzt genannten Jahre von der Gesamtzahl der beschädigten Gebäude 11.606 mit Stroh, 4387 mit Schindeln oder Brettern, 593 mit Ziegeln und 97 waren mit Schiefer gedeckt. Von den beschädigten Gebäuden waren nur 7635 versichert. Die Größe des angerichteten Schadens belief sich auf 17,770,367 fl. O. W.

(Eisenbahn-Wesen. Bei Abfahrt derzüge.) Die häufigen Streitigkeiten welche zwischen den Reisenden und dem Stationspersonal wegen rechtzeitiger Lösung der Fahrkarten und verhinderten Besteigens der Züge durch verspätete Ankunft mancher Reisenden im Bahnhof entstehen, haben die österreichischen Bahnverwaltungen veranlaßt, eine neue Signalisirung bei Abfahrt der Züge einzuführen, wie dieselbe auch künftighin auf allen Bahnhöfen des deutschen Reiches bestehen wird — und zwar: 1. Kurzer Läuten mit der Stationsglocke und ein markirter Schlag bedeutet: die Abfahrtszeit naht, das Einsteigen ist gestattet. 2. Zwei markirte Schläge: es muß eingestiegen werden. 3. Drei markirte Schläge: es darf Niemand mehr einsteigen.

(Volksschul-Wesen der Steiermark.) Die Lehrergelalte in der Steiermark betragen nach dem Voranschlag des Landtages 490.500 fl. Dem Berichte des Landesauschusses entnehmen wir: „Mit Schluß dieses Berichtes sind 919 Schulen als organisiert erklärt; sie haben daher gegen 575 Schulen im Jahre 1871 um 60 Prozent zugenommen. Von diesen Schulen sind aber 291 noch nicht aktivirt, darunter 30 solche, die vor 1871 als Lokalschulen oder Gemeindeschulen bestanden hatten, seither aber aufgelassen wurden. Die Zahl der aktivirten Schulen beträgt daher dermal 690, d. h. um 20 Prozent mehr als im Jahre 1871. In einem noch höheren Grade wurden die Lehrerstellen vermehrt; sie betragen dermal 1584 gegen 922 im Jahre 1871; ihre Zahl stieg daher um 71 Prozent. Von besagten 1584 Lehrerstellen sind aber dermal 431 nicht besetzt; es entfallen daher auf 100 Stellen 36 unbelegt. Da aber unter jenen 431 Stellen 230 für die noch nicht aktivirten 229 Schulen systemisirt sind, so fehlen an den 690 aktivirten Schulen mit 1354 Lehrerstellen noch 201 Lehrer ganz, d. h. es sind an den aktivirten Schulen von 100 systemisirten Stellen 14 nicht besetzt; der Lehrermangel hat daher trotz der Erhöhung der Bezüge noch nicht abgenommen. Von den faktisch besetzten 1153 Lehrerstellen sind 437 nur provi-

sorisch besetzt; die Zahl der definitiv angestellten Lehrer beträgt daher nur 716, d. h. 45 Prozent der systemisirten 1584 Stellen, ein Verhältniß, das sich binnen Jahresfrist günstiger gestalten wird, da die meisten provisorisch bestellten Lehrer schon mit Reisezeugnissen versehen sind.“

Marburger Berichte.

(Nicht Raubmörder, wohl aber gerichtsbekannte Gauner.) Eduard Ehrenberg von Schwarzenfeld und Albert Waberka, die von hier aus nach Wien gebracht, in Betreff des Raubmordes auf der Türkenchanze jedoch nicht als Thäter erkannt worden, befinden sich dort gleichwohl noch in landesgerichtlicher Haft; beide erscheinen nämlich wegen anderer Verbrechen beschuldigt. Schwarzenfeld ist übrigens schon sechsmal, Waberka zweimal gerichtlich abgestraft worden.

(Waldbrand.) Im Walde des Grundbesizers Gustav Wukoschek zu Netschach, Bezirk Gelli, entstand durch Verschulden mehrerer Hirten ein Brand, welcher sich auf hundert Gviertelkloster ausdehnte. Mit Hilfe der Nachbarn wurde das Feuer am selben Tage noch gelöscht.

(Erschlagener.) Anton Woduschek, Sohn eines Grundbesizers in Gattersdorf bei Gelli wurde um 9 Uhr Abends vor seinem Elternhause von unbekannten Burken überfallen und mit Stöcken derart geschlagen, daß er nach zwei Tagen starb.

(Kampf zwischen Gensdarmen.) Zwei Gensdarmen des Postens Lichtenwald, C. und M., durchzogen neulich die Gemeinde Sabukovje. Nach einem heftigen Wortstreite, welcher zwischen beiden sich entsponnen, feuerte C. auf seinen Kameraden drei Schüsse ab und erlitt dieser eben so viele, aber nicht gefährliche Streifwunden. C. versichert, er habe nur geschossen, weil er von M. bedroht worden.

(Großer Brand.) Am Sonntag Abende, brach in der Scheune des Gastwirthes Franz Laschitz in Podoba Feuer aus, welches sich mit solcher Schnelle verbreitete, daß es nicht möglich war, das Vieh (drei Pferde, sieben Rinder und ein Schwein) zu retten. Die Flammen ergriffen noch drei Nachbargebäude, die sammt Wirthschaftsgebäuden und einem Theile des Viehstandes niederbrannten. Drei Wohnhäuser waren versichert und zwar bis zur Höhe von je 1500, 1000 und 300 fl. Der Schaden beläuft sich auf 8000 fl. und treffen hievon den Gastwirth Laschitz allein 3000 fl. Dieser ist um so mehr zu beklagen, als ihm kürzlich zwei Massschweine und sämtliche Vorräthe an Rauchfleisch, Würsten und Fett gestohlen worden. Dieser Brand soll gelegt worden sein; er wurde zuerst vom Gensdarm Jakob Krastnik (Kranichfeld) bemerkt, welcher sofort zu Hilfe kam und sich eifrig bemühte, die gaffende Menge zur Rettung zu bewegen.

(Ein vorsichtiger Bauer.) Der Grundbesizer K. in G. bei Neuhaus schläft mit seiner besseren Hälfte in einem Zimmer neben der Speisekammer, in welcher Speck, Schweinefleisch und Schmalz aufbewahrt werden. Seine Thaler, alten Zwanziger und sein Papiergeld wollte K. nicht der Sparkasse anvertrauen, sondern legte die ganze Baarschaft in einem Topf und versteckte denselben in einem Loch der Mauer, welches er mit seinem besten Lehm verschmierte. In jener Gegend befinden sich auch andere Kluge und Weise, Distanner und Gauner zugleich; diese kamen in stiller Nacht, drangen durchs erbrochene Fenster in die Kammer und stahlen die Lebensmittel, sowie den viel- und nagelfesten Topf sammt dem Inhalte.

(Schulbau.) In Mogaun hat der Neubau für die vierklassige Volksschule begonnen; die Kosten sind — ohne Grundablösung und innere Einrichtung — auf 21000 fl. veranschlagt worden.

(Ordensverleihung.) Der hiesige k. k. Telegraphenamt-Berwalter, Herr Johann

Kral hat in Anerkennung seiner Verdienste um die Fachliteratur vom Papste Pius IX. das Ritterkreuz des St. Gregor-Ordens erhalten.

(Bürgerschulen.) Im Voranschlage sind für die Bürgerschule in Gelli 7700 fl. und für jene in Radkersburg 7382 fl. eingestellt worden.

(Realgymnasium in Pettau.) Der Landes-Voranschlag für das Realgymnasium in Pettau beläuft sich auf 12050 fl. Bekanntlich wird von dieser Stadtgemeinde auch die Errichtung eines Ober-Gymnasiums angestrebt; nach dem Antrage des Herrn Dr. Dominikus hat nun der Landtag den Landesauschuß angewiesen, sich noch einmal an das Ministerium zu wenden betreffs Erwirkung eines Staatsbeitrags zu diesem Zweck.

(Evangelische Gemeinde.) Sonntag den 2. Mai d. J., Vormittag 10—11 Uhr findet in der hiesigen evangelischen Kirche die öffentliche Prüfung der dreijährigen Confirmanden statt. Nach beendeter Prüfung wird der Ortsverein der Gustaf-Adolf-Stiftung eine allgemeine Versammlung abhalten.

Letzte Post.

In Graz ist die Ruhe durch Polizei und Militär hergestellt worden. Zahlreiche Verhaftungen. Schwere Verwundungen beim Angriffe der Huzaren. Die Aristokraten geben demonstrativ ihre Karten bei Don Alfonso ab.

Das ungarische Abgeordnetenhaus verhandelt über einen Vertrag mit Rußland, betreffend die Auslieferung gemeiner Verbrecher.

Die Auflösung der französischen Nationalversammlung soll noch in diesem Jahre erfolgen.

Götz' Bierhalle.

Sonntag den 2. Mai:

Grosses Concert

der

Südbahnwerkstätten-Musikkapelle

unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Herrn

Joh. Handl.

Mit ganz besonderem Programm.

Anfang halb 7 Uhr.

Entree 20 kr.

Casino - Restauration.

Samstag den 1. Mai 1875:

CONCERT

der Pusterthaler Sängergesellschaft des F. Höllensteiner.

Näheres enthält das Plakat. (441)

Gasthaus in Proßegg.

Ich mache die ergebenste Anzeige, daß ich das Gasthaus des Herrn Gschaidler (ehemals Felber) in Proßegg mit 1. Mai in meine Regie übernehme und selbes Sonntag den 2. Mai bei günstiger Witterung mit einer

Concert - Soirée

der Theater-Musikkapelle — Entree 10 kr. — eröffnen werde. (442)

Mit der Versicherung, daß ich stets bemüht sein werde, nur mit echten Getränken, guter Küche und reeller Bedienung das geehrte Publikum zufrieden zu stellen, erlaube ich mir um sehr zahlreichen Besuch zu ersuchen.

Achtungsvoll

Anton Gollob.

Zur gefälligen Benützung der geehrten Gäste wird jeden Mittwoch, Samstag und Sonntag die Ueberfuhr bereit stehen.

„zur Mehlgrube“

befinden sich gegenwärtig folgende Getränke im Ausschank:

1874er Koloser . . .	à kr. 32 pr. Mass
1873er Rothwein v. Gonobitz „	40 „
1872er Johannesberger . . .	48 „
1874er Luttengerberger . . .	56 „
1868er Stadterberger . . .	80 „

wie auch verschiedene Gattungen Flaschenweine zu den mässigsten Preisen.

Die Weine sind sämmtlich aus der Weinhandlung des Herrn C. Schraml.

Ferners wird daselbst auch ein gut abgelegenes Götz'sches Märzenbier à kr. 28 pr. Mass ausgeschänkt.

Zu gütigem Zuspruche ladet höflich ein

Franz Roschker,
Gastwirth.

444 Vizitation.

Samstag den 1. Mai d. J. wird sämmtliche Gewölbseinrichtung, dann Haus- und Küchengeräthschaften freiwillig veräußert bei **Josef Haas, Herrengasse Nr. 109.**

Garten-Eröffnung (438)

„an der Themse.“

Gefertigter erlaubt sich einem geehrten P.T. Publikum ergebenst anzuzeigen, daß sein Garten von heute an wieder eröffnet ist und empfiehlt sich mit guten echten Getränken und geschmackvoller Küche. Auch sind täglich Krebsen zu haben. Um recht zahlreichen Besuch höflichst bittend zeichnet sich achtungsvoll

Franz Müller jun.

Caffee

wird von 6 Uhr Früh und durch den ganzen Tag frisch gekocht dem P. T. Publikum im Gasthause **Burg Maierhof** in bester Qualität verabreicht. (440)

Schulhausbau in Lembach

bei Marburg.

Zur Ausführung dieses Baues werden am **10. Mai d. J.** Nachmittags von 3—4 Uhr bei der Gemeindevorstellung in **Lembach** sowohl schriftliche Offerte, als auch mündliche Angebote angenommen.

Daselbst liegen Pläne, Ausmaß, Kostenüberschlag und Bedingungen zur Einsicht bereit und es sind sämmtliche Bauarbeiten auf 16858 fl. 28 kr. veranschlagt.

Als Kaution sind 10 Prozent derjenigen Summe, um welche die offerirte Ausführung übernommen wird, zu erlegen.

Ortschulrath Lembach, 27. April 1875.

Ein eiserner Sparherd

gut erhalten, ist im Café Luteschitsch zu verkaufen. (436)

Gutes Heu

zu haben bei **Kartin (Warthol).** (439)

Schön möblirtes Zimmer

ist vom 1. Mai an zu vermieten: Schillerstraße Nr. 172. (422)

2 trockene Magazine

und ein Keller in der inneren Stadt sind sogleich zu vermieten. (407)

Auskunft im Comptoir dieses Blattes.

Das Lusthaus

im Randuth'schen Hause ist sammt Thüren und Salonsien zu verkaufen. (435)

Auskunft im Comptoir dieses Blattes.

Eigene Erzeugung. Complete

Frühjahrs-Anzüge ö.W. fl. 18

detto Ueberzieher, Atlasfutter „ 15

Kanzleiröcke „ 5

sowie alle erdenklichen Herrenkleider

stauend billig

bei streng solider Bedienung empfiehlt

A. Scheikl, Marburg

Herrengasse. (345)

Auswärtige Bestellungen werden

prompt effectuirt; Muster auf Wunsch überall hingesandt.

Mineralwässer

frischer Füllung empfiehlt (415)

Alois Quandest, Marburg.

Dampf- u. Bannenbad

in der Kärntner-Vorstadt (215)

täglich von 7 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends.

Alois Schmiederer

Gassenseitige Wohnung

mit 2 Zimmern nebst allen dazugehörigen Bestandtheilen ist vom 1. Mai an zu vergeben.

Anzufragen: Tegetthoffstraße Nr. 104 im 1. Stock. (430)

Zu verkaufen:

(429)

2 Pferde, Wallachen, 8—10 Jahre alt. 2 vierfüßige gedeckte Wagen und 1 Fuhrwagen. Anzufragen bei der Eigentümerin **Josefa Spallet, Schwarzgasse Nr. 46, 1. Stock.**

Eine Wohnung mit 2

Zimmern, Küche zc. ist zu vergeben. (314)

E. Schraml, Mehlplatz.

2 neue Neutitscheiner

sind billig zu verkaufen. Anzufragen bei Frau **M. Heill, Postgasse Nr. 23.** (431)

Eine ausgezeichnete Wiese

im Pöschthal gelegen und mit einem neuen Stadl versehen, mit 4 Joch 1090 Ql. ist zu verkaufen. Anzufragen bei **Dr. Forber** in Marburg. (433)

Anempfehlung.

Die ergebenst Gefertigten geben den geehrten Kunden und P. T. Publikum bekannt, daß sie das **Wagnergeschäft** des verstorbenen Herrn **Josef Stelzl** in der Magdalena-vorstadt fortführen werden, und ersuchen, das Vertrauen auf sie gütigst übertragen zu wollen. — Mit der Versicherung reeller und guter Bedienung zeichnen achtungsvoll (425)

Johanna Stelzl, Witwe. Alois Stelzl. Auch wird daselbst ein tüchtiger Wagner-geselle, der zugleich die Stelle eines Werkführers vertreten könnte, sogleich aufgenommen.



Anzeige.

Ich erlaube mir dem P. T. Publikum anzuzeigen, daß ich ein reichhaltiges Lager von

Regen- und Sonnenschirmen

zu staunend billigen Preisen verkaufe u. zw. (303)

Baumwoll-Sonnenschirme . . .	von 80 fr. bis fl. 1.80
Cloth-Sonnenschirme . . .	fl. 1.— „ 3.—
Seiden-Sonnenschirme . . .	„ 2.— „ 12.—
Herrn-Sonnenschirme . . .	„ 1.50 „ 10.—
Alpaca-Regenschirme . . .	„ 2.50 „ 4.50
Seiden-Regenschirme . . .	„ 3.— „ 5.—
Seiden-Regenschirme . . .	„ 5.— „ 18.—

Auch übernehme ich alle Gattungen Regen- und Sonnenschirme zum überziehen und zur Reparatur. Bei allen von mir gekauften Sonnen- und Regenschirmen besorge ich die Reparatur Ein Jahr gratis. — Gleichzeitig danke ich für das mir bisher geschenkte Vertrauen, bitte mir daselbe auch fernerhin zu erhalten und zeichne hochachtungsvoll

F. A. Hobacher.

Marburg, Herrengasse, Felsches Haus.

Fabriks-Niederlage

von

Sonnen- und Regenschirmen

empfehl

die Tuch-, Manufactur- und Damen-Confections-Handlung des

Friedrich Svetl

Grazer-Vorstadt, im vormals Kolletnig'schen Hause Nr. 10.

das Neusete in Sonnenschirmen

in jeder Farbe und Grösse, sowie Entout-cas mit feinen Pariser Stöcken zu den billigsten Preisen.

Baumwoll-Sonnenschirme von 50 kr. bis fl. 1.10.

Patent-Satin- und Cloth-Sonnenschirme von fl. 1.10 bis fl. 2.10.

Feinste Mode-Sonnenschirme alle Farben mit Garnirung und Spitzen-Aufputz.

Grösste Auswahl von Specialitäten in Sonnenschirmen mit Elfenbein-, Perlmutter- und Schildkrot-Stöcken von fl. 2.30 bis fl. 12.—.

Herren-Sonnenschirme von fl. 1.40, fl. 2.— bis fl. 3.—.

Wieder-Verkäufer erhalten entsprechenden Rabatt.